

In eigener Sache:

Liebe Mitglieder und Freunde des Lahn-Marmor-Museums,

mit einiger Verspätung legen wir Ihnen die 13. Ausgabe der Lahn-Marmor-Nachrichten vor. Ob die Ursache die ungeliebte Zahl ist, oder andere Gründe hatte, überlassen wir Ihrer Interpretation.

Was keiner Interpretation bedarf, ist der Inhalt dieses Heftes: drei Themenbeiträge unterschiedlichster Thematik. Dr. Doris Heidelberger ist vielen von uns von Ihrer Vereinstätigkeit bekannt. Sie hat die Schnecken im Lahnmarmor erforscht, zum Thema ihrer Dissertation gemacht und fasst ihr umfangreiches Wissen in diesem Heft anschaulich zusammen. Die beiden anderen Themenbeiträge stammen aus der Feder von Autoren, die an dieser Stelle bereits vorgestellt wurden. Willi Wabel und schwarzer Schupbacher Marmor sind fast schon Synonyme in unserem Verein. In diesem Heft macht er uns zugänglich, was er in Schupbach einem hochinteressierten Publikum lebhaft nahe gebracht hat: schwarzen Marmor aus Schupbach. Lydia Aumüller ergänzt den Reigen mit ihrem Beitrag zum Limburger Dom.

Einen weiteren neuen Autor begrüßen wir an dieser Stelle: Mit aufmerksamem Blick und treffenden Beschreibungen berichtet Egon Negd (zusammen mit Wolfgang Höhler) über unseren Ausflug nach Bruchsal und Mannheim, den Thomas Meuser und Willi Wabel so hervorragend organisiert hatten. In

diesem Zusammenhang dürfen wir uns auf das kommende Heft freuen, in dem die Themen aus Bruchsal und Mannheim von diesen beiden Experten ausführlich dargestellt werden.

Ein besonders wichtiges Thema ist die diesjährige Jahreshauptversammlung. Es stehen Personalentscheidungen von erheblicher Tragweite an, die von einer breiten Mitgliederbasis getragen werden müssen. Auch wir vom Redaktionsteam bitten Sie, unsere Leser, an diesem Tag dabei zu sein und mit zu entscheiden!

Abschließen möchten wir dieses Editorial mit einer traurigen Nachricht: Am 15. März 2006 verstarb unser Vorstandskollege Günther Zanner. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Ihr Redaktionsteam

In diesem Heft:

Thema: Mitteldevonische Schnecken von Villmar.....	3–7
Thema: Schwarzer Marmor aus Schupbach.....	8–13
Thema: Sakrale Kunst im Limburger Dom.....	13–14
Aus dem Verein:	
Nachruf Günther Zanner.....	15
„Faszination Geologie.....“	15
Das A in der Abtei Marienstatt.....	15
Nica.....	16
Exkursion: Bruchsal und Mannheim.....	16–17
Einladung zur Jahreshauptversammlung.....	17
Einladung zum Lahn-Marmor-Tag 2006.....	18
Kinderseite.....	18-19
Termine	20

Der Verein Lahn-Marmor-Museum – Ansprechpartner und Adressen

Vorstand:

1. Vorsitzender: Axel BECKER

2. Vorsitzender: Thomas MEUSER

Schatzmeister: Wolfgang BEHR

Schriftführerin: Ingrid POHL

Beisitzer: Rudolf CONRADS, Klaus GELBHAAR, Gerhard HÖHLER, Wolfgang HÖHLER, Reinhard KASTELEINER, Karlheinz KRÄMER, Dr. Stephan OETKEN, DR. Susanne P. SCHWENZER, Wolfgang THUST

Kuratorium

Vorsitzender: Bürgermeister Hermann HEPP, Villmar

Mitglieder: Lydia AUMÜLLER, Villmar, Landrat Dr. Manfred FLUCK, Landkreis Limburg-Weilburg, Bürgermeister Hans-Jürgen HEIL, Runkel, Prof. Elmar HILLEBRAND, Köln, Thomas KELLER, Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Prof. Dr. Thomas KIRNBAUER, Bochum, Dr. Peter KÖNIGSHOF, Senckenberg Museum Frankfurt a. M., Bürgermeister Martin RUDERSDORF, Beselich, Bürgermeister Hans-Peter SCHICK, Weilburg, Bürgermeister Thorsten SPRENGER, Weinbach, Metfried A. PRINZ ZU WIED, Runkel, Prof. Dr. Heinrich ZANKL, Universität Marburg

Verein „Lahn-Marmor-Museum“, Rathaus, **König-Konrad-Str. 12, 65606 Villmar**

Telefon 06482/607720, Telefax 06482/607718

E-Mail: info@lahn-marmor-museum.de

im Internet: www.lahn-marmor-museum

Kontonummer 151410107, Kreissparkasse Weilburg (BLZ 51151919)

Impressum: Lahn-Marmor-Nachrichten, Herausgeber: Verein Lahn-Marmor-Museum e. V., Villmar, Erscheinungsweise halbjährlich, ISSN 1619-0289; Verantwortlich für den Inhalt: Vorstand und Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes und der Redaktion wieder. Redaktionsschluss für Heft Nr. 14 ist der 15.11.2006. Verkaufspreis 2,00€, im Mitgliedsbeitrag enthalten. Druck: Späth, Mainz.

Redaktion: Dr. Susanne Petra SCHWENZER und Rudolf CONRADS (Postadresse: S. P. Schwenger, Hopfengartenstr. 42, 55130 Mainz, Tel.: 06131/832318; E-Mail: Imm@naturstein-netz.de).

Das Titelbild zeigt schwarzen Schupbacher und anderen Lahnmarmor in seiner schönsten Ausprägung: Theobald Weidemann fertigte die Ballustrade an der Heilig-Rock-Kapelle im Dom zu Trier. Foto: Willi Wabel.

Mitteldevonische Schnecken von Villmar an der Lahn

von Doris HEIDELBERGER

Die meisten Schnecken (= Gastropoden) besitzen eine charakteristische, meist spiralig aufgewundene Kalkschale und sehr spezialisierte Mundwerkzeuge, ihre sogenannte „Raspelzunge“ oder „Radula“, die TROSCHEL (1856) bereits als systematisches Merkmal benutzte. Schnecken besiedeln heute hauptsächlich ruhige, Licht durchflutete Flachwasserbereiche in der Nähe von Küsten oder Riffen, darüber hinaus auch viele Lebensräume im Süßwasser und auf dem Land. Rezente Schnecken sind insgesamt relativ gut erforscht. Ihre Systematik beruht zumeist auf Merkmalen ihrer Mundwerkzeuge, der Weichteile oder inneren Organe. Die Beurteilung fossiler Schnecken ist dagegen wesentlich schwieriger, da bisher weder Weichteile noch Radulafunde bekannt geworden sind und sich aus dem Gehäuse nur sehr bedingt Rückschlüsse auf ihre Verwandtschaftsverhältnisse ziehen lassen.

Je weiter man in der Entwicklungsgeschichte der Lebewesen zurückgeht, umso schwieriger gestalten sich gesicherten Aussagen. Obwohl z.B. die Schneckengehäuse des Mitteldevons in ihren Grundformen oft nur wenig von heute lebenden Arten abweichen, unterscheiden sich die Weichkörper der Gastropoden anatomisch wahrscheinlich weitgehend. Die scheinbare äußere Ähnlichkeit beruht meistens auf Konvergenz, also der Anpassung an ähnliche Umweltbedingungen. Die meisten rezenten marinen Gastropoden leben ebenso wie ihre fossilen Vorfahren überwiegend auf sandigen, schlammigen und felsigen Meeresböden (WENZ 1938, KNIGHT et al. 1960).

Bis auf die monographische Beschreibung einzelner Arten ist über die Schnecken des Erdaltertums (Paläozoikum) insgesamt wenig bekannt, da die Fundmöglichkeiten stark eingeschränkt sind. Wir haben in Deutschland das Glück, vor allem im Rheinischen Schiefergebirge und in Teilen des Harzes, mitteldevonische Schichten aufgeschlossen zu finden. Diese wurden auch relativ früh zu Beginn der paläontologischen Forschungsgeschichte untersucht, und so existieren über Fossilien aus dem Mitteldevon einige hervorragende Sammlungen und Beschreibungen (ARCHIAC & VERNEUIL 1842, GOLDFUSS 1844, SANDBERGER & SANDBERGER 1850-56). Daneben gibt es zahlreiche private Sammlungen, deren Schätze sicher noch nicht alle gesichtet sind. Dass auch die Lahnmulde zu diesen seltenen und gut aufgeschlossenen, historischen Fundorten gehört, ist seit Mitte des letzten Jahrhunderts bekannt.

Das Lahngebiet lag im oberen Mitteldevon (Givetium) nur wenig südlich vom devonischen Äquator in einer Senkungszone vor dem sogenannten Old-Red-Kontinent (KREBS 1971, BLODGETT et al. 1999). In einem äußerst günstigen, warmen Klima bildeten sich dort auf den durch die untermeerische Vulkanaktivität entstandenen Schwellen Riffe als Karbonatplattformen oder atollartige Riffe. Sie wurden von riffbildenden Organismen wie Stromatoporen und Korallen aufgebaut. Die Riffauna besiedelt im Wesentlichen einen Lebensraum in gut durchlüftetem und Licht durchflutetem Milieu (BRAUN & KÖNIGSHOF, 1997, BUGGISCH & FLÜGEL 1992, FLICK & NESBOR 1990, FLICK et al. 1998, STRUVE 1989).



Abb. 1 (links). *Scolioostoma megalostoma* SANDBERGER & SANDBERGER, 1853; Apertural-Ansicht; Original der Sammlung Sandberger, Museum Wiesbaden; Fundort Villmar; Höhe: 17 mm, Breite: 15 mm.

Abb. 2 (oben). *Scolioostoma megalostoma* SANDBERGER & SANDBERGER, 1853; Basal-Ansicht; Paratyp der Sammlung Sandberger, Museum Wiesbaden; Fundort Villmar; Höhe: 10 mm, Breite: 16 mm.

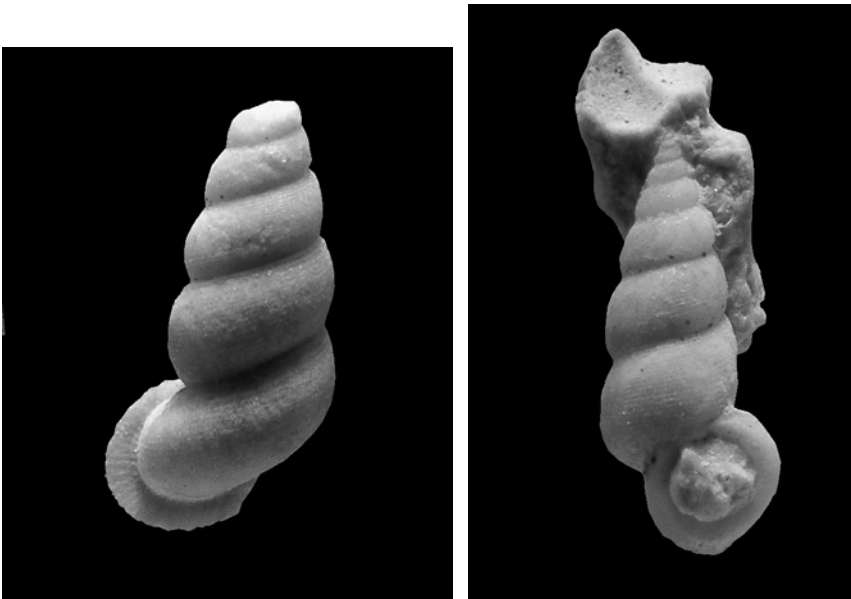


Abb. 3 (links). *Scoliostromina layensis* HEIDELBERGER, 2001; Lateral-Ansicht; Fundort Villmar, gefunden von Wolfgang Höhler, Villmar; Höhe: 12 mm, Breite: 5 mm.

Abb. 4 (rechts). *Scoliostromina layensis* HEIDELBERGER, 2001; Apertural-Ansicht; Fundort Villmar, gefunden von Wolfgang Höhler, Villmar; Höhe: 11 mm, Breite: 5 mm.

An einigen Fundstellen in der Lahnmulde, vor allem jedoch in Villmar an der Lahn, treten hervorragend erhaltene Schnecken in plastischer Schalenerhaltung und in großer Individuen- und Artenzahl gehäuft auf.

Der Fundort „Villmar an der Lahn“ zählt zu den klassischen Fundorten für mitteldevonische Fossilien. Während ARCHIAC & VERNEUIL (1842) und GOLDFUSS (1844) diese Ortsangabe stets allgemein verwendeten, unterschieden SANDBERGER (1842) und später auch HOLZAPFEL (1895) zwischen der „Bodensteiner Lay“, einem mitteldevonischen Felsen westlich der Stadt Villmar und der „Wilhelmsmühle“ östlich von Villmar, deren Faunen jedoch nicht grundsätzlich verschieden seien (HOLZAPFEL 1895, S. 350). Neue Forschungen belegen, dass gerade die Schneckenfauna an beiden Fundstellen unterschiedlich zusammengesetzt ist. Während zum Beispiel an der „Wilhelmsmühle“ *Antitrochus nodulosus* zu den häufigsten Arten zählt, kommt sie an der „Bodensteiner Lay“ nicht vor. Genau umgekehrt verhält es sich dagegen mit *Murchisonia defrancei*, die an der „Bodensteiner Lay“ die meisten Schneckenindividuen überhaupt liefert, an der „Wilhelmsmühle“ aber nicht anzutreffen ist. Außerdem sind Funde von den „Roten Klippen“ unterhalb der Bodensteiner Lay westlich von Villmar (Sammlung RICHTER 1919) bekannt.

Es muss an dieser Stelle die besondere Bedeutung der einmaligen, großen Sammlung der Brüder Fridolin und Guido SANDBERGER betont werden, die im Museum Wiesbaden aufbewahrt wird. In dieser Sammlung liegen neben vielen weiteren Fossilien aus dem südlichen Rheinischen Schiefergebirge mehr als 60 gut erhaltene, unterschiedliche Schneckenarten aus Villmar vor. Viele beschriebene Typen aus Villmar befinden sich außerdem in der GOLDFUSS-Sammlung im Geologisch-Paläontologischen Institut und Museum der Universität Bonn, in der Sammlung VERNEUIL im Centre des Sciences de la Terre der Université Claude Bernard in Villeurbanne, Lyon (ehemals Ecole des Mines, Paris) und in der Sammlung RICHTER des Senckenberg-Museums in Frankfurt/M. Vereinzelt liegen auch im Museum für Naturkunde in Berlin und dem Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Marburg vor. Durch die Verknüpfung von Erkenntnissen aus Originalsammlungen und durch eine Neubearbeitung in den letzten Jahren (HEIDELBERGER 2001) kann man für einzelne Schneckenarten genauere Bezüge aufdecken.

Gastropoden treten in Villmar in so großen Mengen auf, dass man sie als einen wesentlichen Bestandteil der dortigen Fauna betrachten muss. Sie lassen sich mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit als wichtige Besiedler des nahen Vorriffs charakterisieren. Möglicherweise lebten sie von Pflanzen, Algenmatten oder Krusten (in Analogie zu rezenten Riffschnecken), konnten sich aufgrund ihrer generell geringen Größe gut in Spalten oder auf unebenem, geröllhaltigem Untergrund bewegen. Für die Gattung *Platyceras* wird außerdem eine parasitische oder koprophage (d.h. Kot fressende) Lebensweise vermutet. Ob es bereits räuberische Schnecken gab, ist umstritten. Bohrlöcher an fossilen Brachiopoden werden aber dahin gehend interpretiert, dass sie von Schnecken angebohrt und ausgesaugt wurden (JUX 1980).

Bei der Fauna von Villmar zeigt sich, dass vor allem kleinere Archaeogastropoden überwiegen, daneben treten aber auch vielfältige Arten der Neritimorpha, Bellerophontidae, einige Euomphalomorpha und Subulitoidea und bestimmte Arten der Murchisonoidea (die für die Fauna der Bodensteiner Lay charakteristische *Murchisonia defrancei*, die hier die individuenreichste Art darstellt) auf. Sie sind sehr variabel und bilden in einigen Gattungen morphologisch ausgefallene Formen, wie z.B. in den Gattungen *Scoliostroma* (siehe Abb. 1 und 2, vorhergehende Seite) und *Catantostoma*, die eine ganz auffällige, charakteristische Verdrehung der letzten Windung zeigen. Andere, wie die Gattungen *Scoliostromina* (Abb. 3 und 4) und *Ornollus* (Abb. 5 und 6),

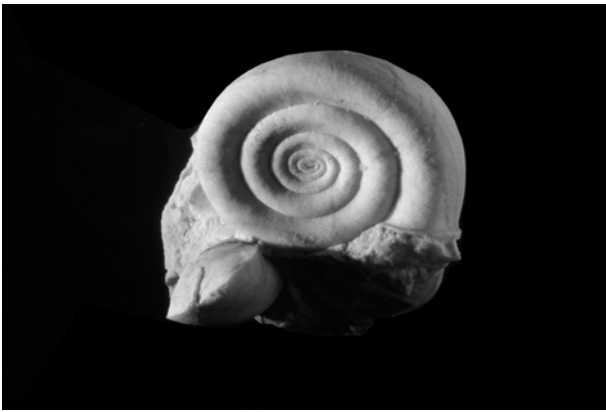


Abb. 5 (links). *Ornollus annulatus* (PHILLIPS, 1841); Apikal-Ansicht; Fundort Villmar, gefunden von Wolfgang Höhler, Villmar; Höhe: 11 mm, Breite: 26 mm.

Abb. 6 (rechts). *Ornollus annulatus* (PHILLIPS, 1841); Umbilikal-Ansicht, 2. Exemplar; Fundort Villmar, gefunden von Wolfgang Höhler, Villmar; Höhe: 9 mm, Breite: 27 mm.

zeigen eine typische Verbreiterung der Mundöffnung. Besonders Vertreter der Gattung *Devonorhineoderma* sind ebenfalls sehr häufig, dabei lässt sich noch nicht mit Sicherheit sagen, ob es sich bei bestimmten Formen um Arten oder Varietäten handelt. Für die Gattung *Hessonia* konnte ein Operculum (= Deckel der Mundöffnung) nachgewiesen werden (HEIDELBERGER 2001), das sich noch in der ursprünglichen Stellung innerhalb der Mundöffnung befindet.

Es gibt auf Gattungsebene viele Übereinstimmungen zu mitteldevonischen Fundorten der Eifel, des Sauerlandes und des Bergischen Landes, daneben auch zahlreiche typische neue Gattungen, deren Namen direkt auf die Fundorte um Villmar Bezug nehmen: *Villmaria*, *Limburgia*, *Arfurtia* (Abb. 7).



Abb. 7. *Arfurtia euomphalus* (SANDBERGER & SANDBERGER, 1853); Apikal-Ansicht; Fundort Arfurt, Slg. HLUG; Höhe: 4 mm, Breite: 16 mm.

Alle Fotos zu diesem Beitrag: D. HEIDELBERGER.

Die Artenzahl ist insgesamt sehr hoch, die Individuenzahl pro Art dagegen eher gering. Der Lebensraum im Vorriff-Bereich bot viele verschiedene ökologische Nischen, die wahrscheinlich von spezialisierten Arten besiedelt wurden (HEIDELBERGER 2000, 2001). Diese ernährten sich dort möglicherweise von unterschiedlichen Pflanzenarten oder Tierkrusten bzw. stellten unterschiedliche Ansprüche an Versteckmöglichkeiten. Durch die sehr vielfältigen Oberflächen der Stromatoporenriffe fanden viele Arten ideale, differenzierte, allerdings oft auch kleinräumige Lebensbedingungen. Die Artenzahl der Gastropoden ist in modernen Riffen vergleichbar. Generell gilt außerdem, dass Riffe über eine ähnlich hohe Vielfalt an Lebewesen verfügen wie der tropische Regenwald.

Nach dem grundlegenden Werk von SANDBERGER & SANDBERGER (1850-56) widmeten sich noch weitere Autoren den Fundstellen in der Lahnmulde, wie z.B. RIEMANN (1885, Taubenstein bei Wetzlar), MAURER (1885) und BEYER (1896, Haina bei Waldgirmes), HOLZAPFEL (1895, ebenfalls Villmar) und LOTZ (1900, Lindener Mark bei Gießen). Doch trotz dieser zahlreichen Fundstellen blieb die Frage weitgehend ungeklärt, inwiefern die recht unterschiedlichen Faunengemeinschaften der Lahnmulde und z.B. der Paffrather Mulde bei Bergisch Gladbach in der Nähe von Köln in Zusammenhang stehen. HOLZAPFEL (1895) formulierte schon recht früh die Vermutung, dass es sich nicht unbedingt um stratigraphische Differenzen, d.h. zeitlich bedingte Unterschiede, sondern um Lebensraum abhängige Verteilungen handeln könnte. Gastropoden aus dem Devon eignen sich deshalb auch nicht gut als Leitfossilien. Eine Beurteilung dieser Frage war aber bislang eher schwierig, da meistens die genauen Fundpunkte der Fossilien unsicher oder nicht mehr zugänglich sind und nur an wenigen Fundorten die Gastropoden so exzellent wie in Villmar erhalten sind. Es wird aber zunehmend deutlich, dass Gastropoden im Vorriffbereich kleiner und vielfältiger waren als in der lagunären Rückriff-Fazies, bei der eher innerartliche Variabilität vorherrschte.

Literatur:

- ARCHIAC, E. J. A. d' & VERNEUIL, Edouard P. de (1842): Memoir on the fossils of the older deposits in the Rhenish Provinces - preceded by a general survey of the fauna of the palaeozoic rocks, and followed by a tabular list of the organic remains of the Devonian System in Europe. — Transactions of the Geological Society 2nd ser., 6: 303-410, Taf. 28-36; London, Paris.
- BANDEL, K. & HEIDELBERGER, D. (2001): The new family Nerrhenidae (Neritimorpha, Gastropoda) from the Givetian of Germany. — Neues Jahrbuch für Geologie und Paläontologie, Monatshefte, **2001** (12): 705-718; Stuttgart.
- BEYER, E. (1896): Beitrag zur Kenntnis der Fauna des Kalkes von Haina bei Waldgirmes (Wetzlar). — Verh. Naturh. Verein Rh. u. W., **52**: 56-102, Taf.1-3; Bonn.
- BLODGETT, R. B., ROHR, D. M. & BOUCOT, A. J. (1990): Early and Middle Devonian gastropod biogeography. — In: MCKERROW, W.S. & SCOTSESE, C.R.: Paleozoic Palaeogeography and Biogeography. — Geological Society Memoir, **12**: 277-284, 4 Abb.; London.
- BRAUN, R. & KÖNIGSHOF, P. (1997): Trockenen Fußes durch ein Riff. Stromatoporen Riffe in der Lahn-Mulde. — In: STEININGER, F.F. & MARONDE, D.: Städte unter Wasser - 2 Milliarden Jahre; Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung im Naturmuseum Senckenberg. — Kleine Senckenbergreihe, **24**: 77-84, 9 Abb.; Frankfurt/M.
- BUGGISCH, W. & FLÜGEL, E. (1992): Mittel- bis oberdevonische Karbonate auf Blatt Weilburg (Rheinisches Schiefergebirge) und in Randgebieten: Initialstadien der Riffentwicklung auf Vulkanschwellen. — Geol. Jb. Hessen, **120**: 77-97, 6 Abb., 1 Tab., 3 Taf.; Wiesbaden.
- FLICK, H., LIPPERT, H.-J., NESBOR, H.-D. & REQUADT, H. (1998): Lahn- und Dillmulde. — In: KIRNBAUER, T. (Hrsg.): Geologie und hydrothermale Mineralisationen im rechtsrheinischen Schiefergebirge. — Jb.Nass. Ver. Naturkd., So-Bd. **1**: 33-62, 11 Abb., 2 Tab.; Wiesbaden.
- FLICK, H. & NESBOR, H.-D. (1990): Paläozoischer Vulkanismus. — In: Erl. Geol. Kt. Rheinl. Pfalz 1:25 000, Bl. 5613, Schaumburg (2. Aufl.): 34-43, 61-65, 72-84; Mainz.
- GOLDFUSS, August (1841-44): Petrefacta Germaniae et ea, quae in museo universitatis regiae borussicae Fritheiciae Wilhelminae Rhenanae servatur et alia quaecunque in museis Hoeninghausiano, Muensteriano aliisque exstant, iconibus et descriptionibus illustrata. Abbildungen and Beschreibungen der Petrefacten Deutschlands und der angränzenden Länder, unter Mitwirkung des Herrn Grafen Georg zu Münster. Dritter Theil: 1-128, Taf. 166-199; Düsseldorf.
- HEIDELBERGER, D. (2001): Mitteldevonische (Givetische) Gastropoden (Mollusca) aus der Lahnmulde (südliches Rheinisches Schiefergebirge). — Geologische Abhandlungen Hessen, 106: 246 S., 22 Taf.; Wiesbaden.
- HEIDELBERGER, D. & BANDEL, K. (1999): Micromorph gastropoda from the Middle Devonian (Givetian) limestone of the Sötenich Syncline (Eifel). — Mitt. Geol.-Pal. Inst. Univ. Hamburg., **83**: 129-162, 7 Taf.; Hamburg.
- HOLZAPFEL, Eduard (1895): Das Obere Mitteldevon (Schichten mit *Stringocephalus Burtini* und *Maeneceras terebratum*) im Rheinischen Gebirge. — Abhandlungen der Königlich Preussischen geologischen Landesanstalt N. F., **16**, 460 S.; 19 Taf., Berlin.
- JUX, Ulrich (1960): Die devonischen Riffe im Rheinischen Schiefergebirge. — Neues Jahrbuch f. Geologie und Paläontologie, Abhandlungen, **110**: Teil I: 186-257, Teil II: 259-392; Stuttgart.
- JUX, U. (1980): Ein trepaniertes Athyriden-Gehäuse aus dem Mitteldevon der Eifel (Brachiopoda). — Decheniana, **133**: 216-233; Bonn.
- KNIGHT, J.B., BATTEN, R.L. & YOCHELSON, E.L. (1960): Part I, Mollusca. — In: MOORE, R. C. (ed): Treatise on Invertebrate Paleontology: 169-351; Lawrence (Univ. Kansas Press).

- KREBS, W. (1971): Die devonischen Riffe in Mitteleuropa. — Mitteilungen der Technischen Universität zu Braunschweig, Jg. 6: 22-33, 12 Abb., 4 Tab.; Braunschweig.
- LOTZ, H. (1900): Die Fauna des Massenkalks der Lindener Mark bei Giessen. — Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften, **13**: 197-236, 4 Taf.; Marburg.
- MAURER, F. (1885): Die Fauna der Kalke von Waldgirmes bei Gießen. — Abhandlungen der Großherzoglich Hessischen Geologischen Landesanstalt zu Darmstadt, **1**: 340 S., 11 Taf.; Darmstadt.
- RIEMANN, C. (1885): Die Kalke des Taubensteins bei Wetzlar und ihre Fauna. — Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Beilagenband, **3**: 142-170, Taf. 1; Stuttgart.
- SANDBERGER, G. (1842): Vorläufige Übersicht über die eigenthümlichen bei Villmar an der Lahn auftretenden jüngeren Kalk-Schichten der älteren (sog. Uebergangs-) Formation, besonders nach ihren organischen Einschlüssen, und Beschreibung ihrer wesentlichsten neuen Arten. — Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie und Paläontologie: 379-402, Taf. 8 B; Heidelberg.
- SANDBERGER, Fridolin & SANDBERGER, Guido (1850-1856): Die Versteinerungen des Rheinischen Schichtensystems in Nassau. — S. 176-241, Taf. 22-26, Wiesbaden (Kreidel und Niedner).
- STRUVE, W. (1989): Zur Lebensweise von Schalentieren auf mittel-devonischen Karbonat-Plattformen. — Natur und Museum, **119**: 128-139, 27 Abb.; Frankfurt/M.
- TROSCHEL, F.H. (1856): Das Gebiss der Schnecken zur Begründung einer natürlichen Classification, **1**: 252 S.; Berlin.
- WENZ, Wilhelm (1938-1960): Gastropoda, Teil 1: Allgemeiner Teil und Prosobranchia. — In: SCHINDEWOLF, O. H. (Hrsg.): Handbuch der Paläozoologie, Bd. 6: 1639 S., Berlin (Verlag Gebrüder Bornträger).

Anhang. Folgende Schneckenarten sind für die Fundorte um Villmar nachgewiesen:

<i>Arfuria euomphalus</i>	<i>Murchisonia defrancei</i>
<i>Antitrotella unica</i>	<i>Murchisonia nerinea</i>
<i>Antitrochus nodulosus</i>	<i>Murchisonia sandbergeri</i>
<i>Antitrochus sinistrorsa</i>	<i>Murchisonia tricincta</i>
<i>Astralites sublimbatus</i>	„Naticopsis“ <i>macrostoma</i>
<i>Bellerophon (Bellerophon) lineatus</i>	<i>Odontomaria semiplicata</i>
<i>Bellerophon (Aglaoglypta) tuberculatus</i>	<i>Omphalocirrus beyeri</i>
<i>Catantostoma clathratum</i>	<i>Omphalocirrus spinosus</i>
<i>Champernownia multispira</i>	<i>Ornollus annulatus</i>
<i>Clathronema reticulata</i>	<i>Ornollus decussatus</i>
<i>Cookiloxa amleri</i>	<i>Palaeozygopleura costata</i>
<i>Delphinuella subarmata</i>	<i>Paffrathopsis lirata</i>
<i>Devonocerithioides gracilis</i>	<i>Plagiothyra purpurea</i>
<i>Devonorhineoderma beaumonti</i>	<i>Plagiothyra suborbicularis</i>
<i>Devonorhineoderma orbignyana</i>	<i>Plagiothyra tuberculata</i>
<i>Devonorhineoderma lonsdalei</i>	<i>Platyloron bischoffii</i>
<i>Devonorhineoderma quadricincta</i>	<i>Platyceras gracilis</i>
<i>Eoplatyzona squamato-plicata</i>	„Pleurotomaria“ <i>bicoronata</i>
<i>Euryzone delphinuloides</i>	„Pleurotomaria“ <i>sigaretus</i>
<i>Euryzone naticaeformis</i>	<i>Porcellia bifida</i>
<i>Fridolinata planannulata</i>	<i>Porcellia cornuarietis</i>
<i>Givediscus lahnicus</i>	<i>Quadracarina lenticularis</i>
<i>Hesperella lahniensis</i>	<i>Retispira elegans</i>
<i>Hessonia piligera</i>	<i>Rhenomphalus rota</i>
„Holopella“ <i>piligera</i>	<i>Scolioostoma dannenbergi</i>
„Holopella“ <i>tenuisulcata</i>	<i>Scolioostoma expansilabrum</i>
<i>Lahnospira fasciata</i>	<i>Scolioostomina layensis</i>
<i>Lahnospira taeniata</i>	<i>Scolioostoma megalostoma</i>
<i>Lentipleura klipsteinii</i>	<i>Scolioostomina gracile</i>
<i>Limburgia squamifer</i>	<i>Serpulospira serpulula A</i>
<i>Lineata zenkeri</i>	<i>Spanionema scalaroides</i>
<i>Littorella subrugosa</i>	<i>Straparollus planus</i>
<i>Littorinides subclathratum</i>	<i>Stylonema rennoni</i>
<i>Loxonema bongardia</i>	<i>Trochagnesia exsiliens</i>
<i>Macrochilina chattolina</i>	<i>Villmaria catenulata</i>
<i>Macrochilina schlotheimi</i>	<i>Villmaria linteata</i>
<i>Macrochilina subovata</i>	<i>Villmaria subclathrata</i>
<i>Mourlonia macrostoma</i>	<i>Winterbergiella praebinodosa</i>
<i>Mourlonia tenui-arata</i>	<i>Winterbergiella semicostata</i>
<i>Murchisonia basalestriata</i>	

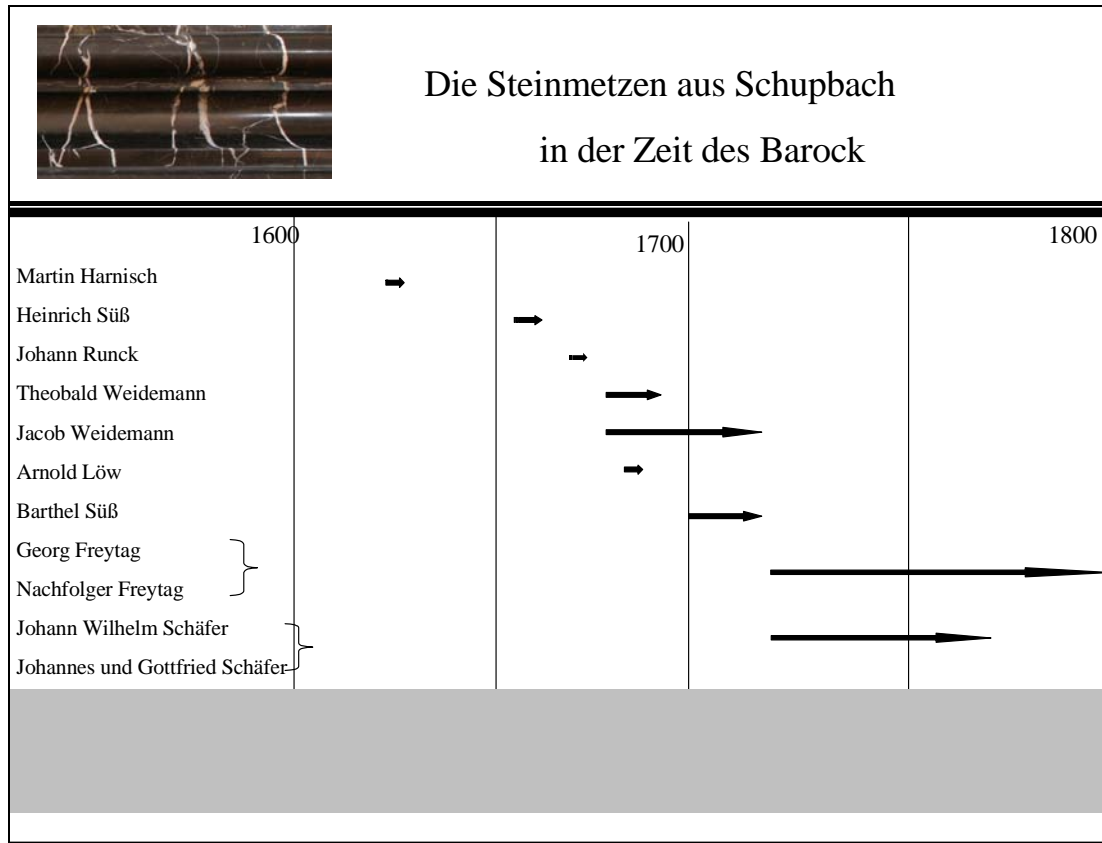
Fotos: Abb. 1–6 Achim Weisbrod (Marburg), Abb. 6 Detlev Baldus (Oberursel).

Adresse der Autorin: Dr. Doris Heidelberger, Kapellenstr. 8-10, 61440 Oberursel.

Im vollbesetzten Gemeindesaal des Schupbacher Pfarrhauses hielt Vereinsmitglied Willi Wabel am 7. 4. 2006 einen Vortrag über sein Forschungsgebiet „Schwarzer Marmor aus Schupbach in der Zeit des Barock“. Dabei gab er auch eine Übersicht über die Schupbacher Steinmetzen jener Zeit. Dieser Teil des Vortrages wird hier ausführlich und überarbeitet dargestellt.

Schwarzer Marmor aus Schupbach in der Zeit des Barock

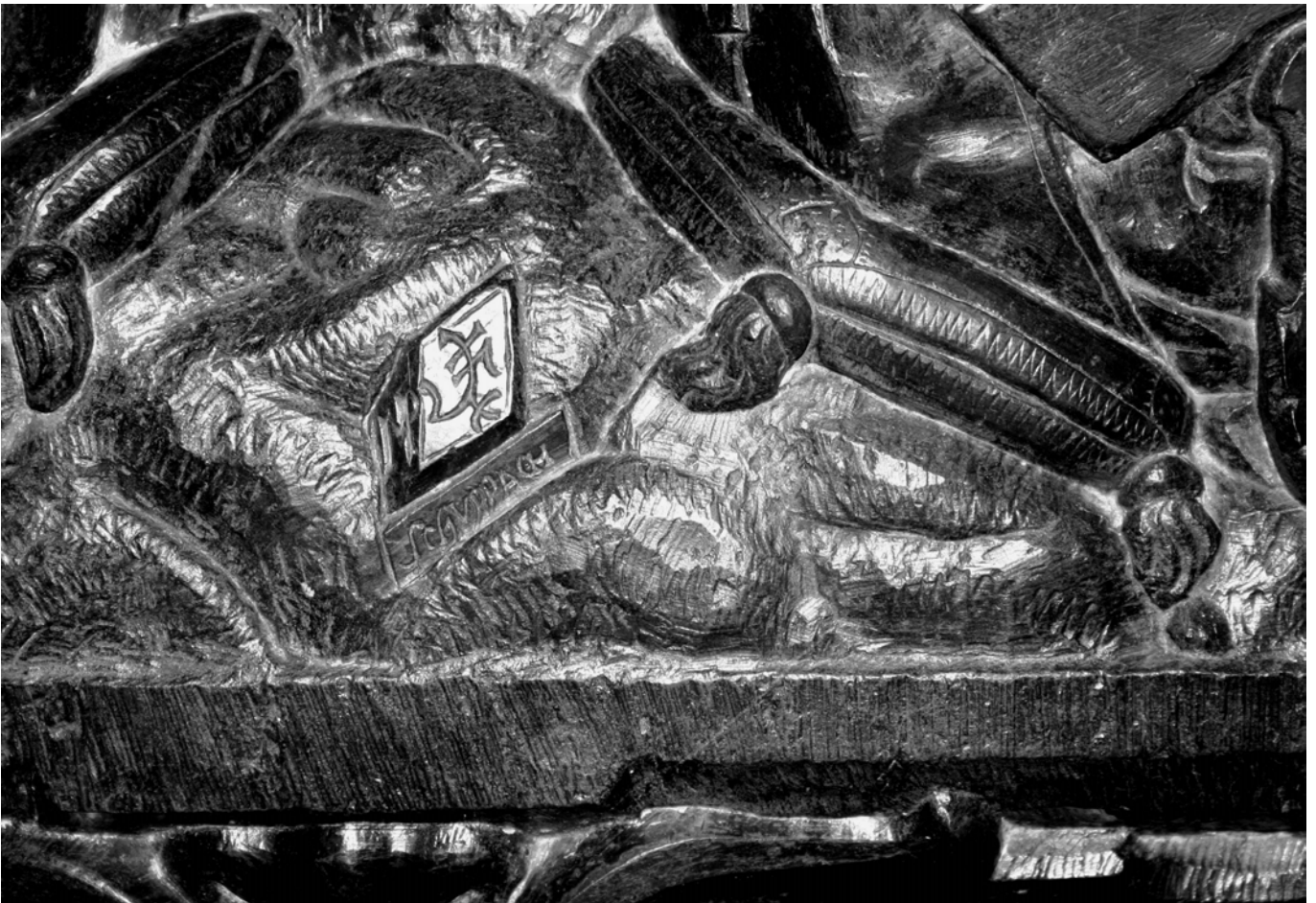
von Willi WABEL



Um 1600 hat in Schupbach der Abbau des schwarzen Marmors begonnen, der sich über Jahrhunderte großer Beliebtheit erfreute. Dies bezeugen Grabsteine und Altäre aus der Zeit des Frühbarock. Urkunden über die Steinhauer und Steinmetzen aus jener Zeit gibt es nicht.

Der erste, nachweisbar in Schupbach tätige Steinmetz war **Martin Harnisch**. Er erhielt am 3. 10. 1629 den Auftrag zur Lieferung des Marmors für eine Grabplatte. Diese war bestimmt für den Erzbischof und Kurfürsten Georg Friedrich von Greiffenklauⁱ. Da Harnisch des Schreibens unkundig war, unterschrieb der Bildhauer Johann Fries für ihn den Lieferkontrakt. Fries gestaltete diese besonders schöne Grabplatte, die sich im Mainzer Dom befindet. Martin Harnisch hat auch den Marmor für den vom Erzbischof gestifteten Michaelsaltar im Mainzer Dom geliefert. Das alles findet sich in Urkunden des Greiffenklauschen Archivs von Schloss Vollrads im Rheingau.

Dort ist auch der Hinweis auf den Nachfolger Harnischs zu entdecken: *M.(eister) Mathias Pfister Bildthauer von Worms uff die Altararbeit, welche M. Martin Harnisch von Schuppach gedingt und er darin gestanden vors erste 45 Gulden.*ⁱⁱ Pfister war in den Auftrag von Harnisch eingetreten und erhielt 1638 für seine Arbeit eine Abschlagszahlung. Vielleicht war Harnisch gestorben. Pfister hat möglicherweise bis 1646 in Schupbach gelebt. Dann ist er nach Limburg verzogen. Er hat nach 1640 das Epitaph Haan-Helling im Limburger Dom geschaffen, eine Kuriosität deswegen, weil es gut versteckt das Steinmetzzeichen, die Initialen MP und zusätzlich noch das Wort *Schuppach* als Wohnort des Steinmetzen und Herkunftsort des Marmors trägt.ⁱⁱⁱ Signaturen dieser Art sind sehr selten.



Detailaufnahme des Epitaphs von Haan-Helling im Limburger Dom, bei dem gut versteckt das Steinmetzzeichen, die Initialen MP und zusätzlich noch das Wort Schuppach als Wohnort des Steinmetzen und Herkunftsort des Marmors zu sehen sind (Foto: W. Wabel).

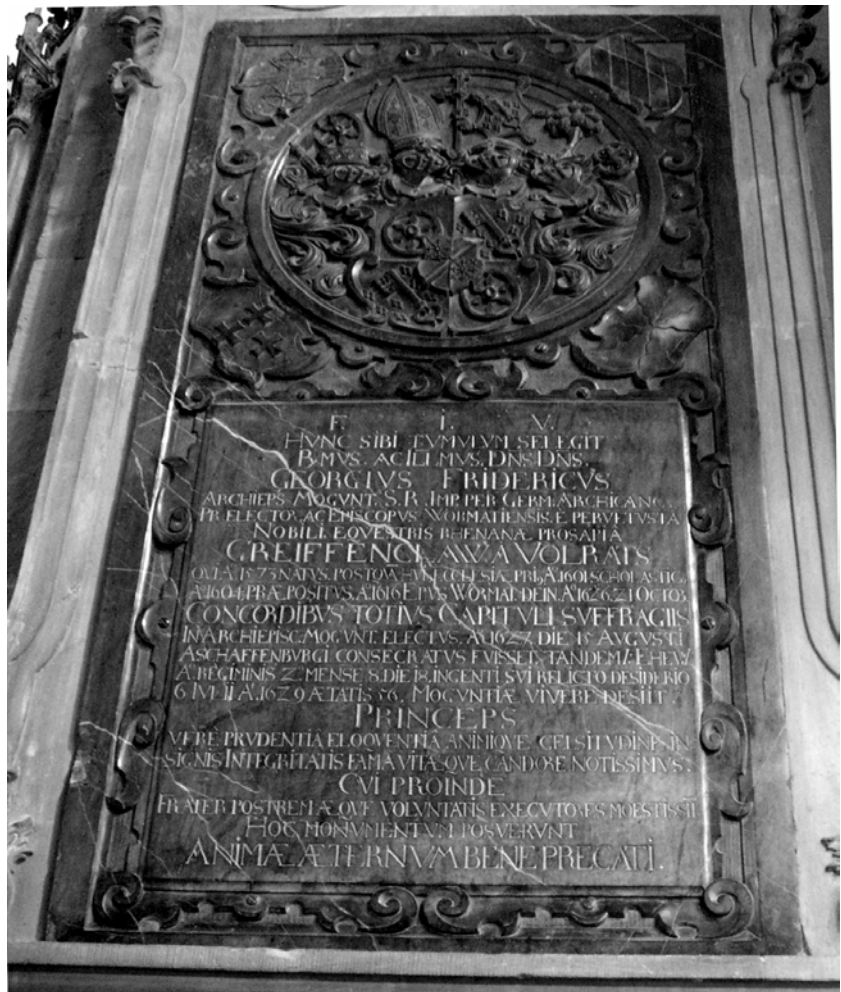
Die nächste Spur stammt von **Heinrich Süß**. Er arbeitet 1660 als Steinmetz am Weilburger Schloss, wo er mit seinen Gesellen neue Fensterrahmen, vermutlich aus Sandstein, einbaute. In der ersten Eintragung in den Weilburger Rechnungsbüchern wird er als *Heinrich Süßen aus der Schweiz* bezeichnet.^{iv} Im gleichen Jahr bricht er in der Marmorkaut (es fehlt die genauere Ortsabgabe) einen Grabstein *auff der Gräffin hochseehl. Andencken*. Es handelt sich vermutlich um einen der gräflichen Gedenksteine, die sich in der Schlosskirche zu Weilburg befinden. Der Mainzer Bildhauer Johann Balthasar Fries, Sohn des oben erwähnten Johann Fries, hat wahrscheinlich drei dieser Gedenksteine gestaltet. Ein Stilvergleich lässt diese Vermutung zu.^v Drei Jahre später wird Süß *Steinmetz von Schupbach* genannt.^{vi}

Im Zusammenhang mit der Ausgestaltung der Unionskirche in Idstein hatte **Johannes Runck** aus Schupbach im Jahre 1676 Platten aus schwarzem Marmor zu liefern. Es kam zu Lieferengpässen, weil gleichzeitig der Bildhauer Arnold Harnisch im Auftrage des Mainzer Erzbischofs Hartard von der Leyen einen Altar fertig stellen wollte. Es handelt sich um den Laurentiusaltar im Mainzer Dom. In den Schriftverkehr über die Lieferverzögerungen wurde auch der Graf von Wied eingeschaltet, der das Problem verursacht hatte. Runck erklärt in einem Brief an seinen Lehensgeber, dass er auftragsgemäß gehandelt habe, und wie es zu den Komplikationen gekommen war.^{vii} Wie lange Johannes Runck den schwarzen Marmor in Schupbach gebrochen hat, ist nicht bekannt.

Aber schon 1677 wurde der erste Pachtvertrag mit **Diebold (Theobald) Weidemann** und einer zweiten Person (entziffert als Johannes ... Kopfer) abgeschlossen. Die Lehensurkunde befindet sich im Wiedischen Archiv in Neuwied.^{viii} Eigentümer des Schwarzmarmorbruches in Schupbach war nämlich die Herrschaft Wied-Runkel. Die Geschichte der Schupbacher Marmorbrüche lässt sich für die Folgezeit bis etwa 1870 anhand dieses Archivs nahezu vollständig rekonstruieren. Theobald Weidemann (geb. 1651 in Winterthur) war mit seinem Bruder Jacob (geb. 1648 in Winterthur) aus der Schweiz nach Schupbach gekommen.^{ix} Aus Jahresabrechnungen für 1677 und 1681 lässt sich entnehmen, wohin sie überall den Marmor lieferten.^x Mainz erscheint häufiger in diesen Listen. Nach Koblenz, Weilburg, Idstein und in viele andere Orte wurden Marmorobjekte geliefert. Am häufigsten werden Grabsteine und Kreuze für die nähere Umgebung aufgeführt.

Theobald Weidemann hatte sich in wenigen Jahren durch sein Können so großes Ansehen verschafft, dass er bereits 1682 einen Kontrakt in Trier über die Errichtung eines Altares abschließen konnte.^{xi} Die Krönung seiner Arbeit war seine Beteiligung an dem großen Projekt „Vorderteil der Heil-tums-kammer“ im Trierer Dom ab 1687.^{xii} Unter der Leitung des Bildhauers Johann Wolfgang Fröhlicher entstand der großzügige Aufgang und Eingangsbereich zu der geplanten Reliquienkapelle für den Rock Christi (Heiligrockkapelle). Diese Arbeit, deren Fertigstellung Weidemann nicht mehr erlebte, ist sicher das bedeutendste Werk aus Schupbacher Marmor. Weidemann starb bereits 1690. Die Arbeiten am Trierer Dom übernahm der Limburger Steinmetz Lorentz Staudacher mit Schupbacher schwarzem Marmor (Detailfoto aus dem Trierer Dom: siehe Titelbild).

Theobald Weidemann war derjenige der Schupbacher Steinmetzen, der am meisten vor Ort gearbeitet hat und offensichtlich auch viel gereist ist. Er lebte wohl zeitweilig in Mainz, denn er hatte dort ein Haus, verstarb aber in Schupbach. Neben den Arbeiten in Trier sind Arbeiten in Kamp-Bornhofen, Koblenz und Montabaur belegt. Weitere Objekte in der Lahnregion dürften ebenfalls von ihm stammen, so z. B. der Altar in der Kirche von Schupbach.



Grabplatte für den Kurfürsten Georg Friedrich von Greiffenklau im Mainzer Dom. Den Marmor lieferte Martin Harnisch. Johann Fries hat die Platte gestaltet. (Foto: W. Wabel).

Über die Zeit zwischen bis 1690 und 1700 gibt es keine Urkunden. Am 7. 8. 1700 wurde die Kaut an **Jacob Weidemann** und **Barthel Süß** verpachtet.^{xiii} Es kann nur vermutet werden, dass auch in der Zwischenzeit der Bruch von den beiden betrieben wurde, aber es gibt keine nachgewiesenen Werke aus dieser Zeit. Jacob Weidemann wird allerdings schon in der Zehntabrechnung von 1681 zusammen mit seinem Bruder und einem Arnold Löw erwähnt.^{xiv} In der Zeit zwischen 1701 und 1712 entstanden eine Reihe bedeutender Werke von Jacob Weidemann und Barthel Süß, die durchaus an das Qualitätsniveau von Theobald Weidemann anschlossen. Dazu gehören die schwarzen Säulen der Hochaltäre in Würzburg (1703, im 2. Weltkrieg untergegangen)^{xv} und Fulda (1708)^{xvi}, der Kamin im kurfürstlichen Gemach im Weilburger Schloss^{xvii} und weitere Arbeiten in Weilburg, Trier und Biebrich. Jacob Weidemann erscheint im Wiedischen Archiv noch einmal in der Jahresabrechnung für 1715, diesmal ohne Barthel Süß. Weidemann starb 1719 in Schupbach. Von Barthel Süß kann nur vermutet werden, dass er der Sohn des zugewanderten Heinrich Süß aus der Schweiz war.

Schon während der Schaffensperiode von Jacob Weidemann zeichnete sich eine neue Arbeitsteilung für den Schupbacher Marmor ab. Johann Maus (1682–1731) war ein tüchtiger Steinmetz aus Limburg. Sein Vater war Taufpate von Johann Georg Weidemann, einem Sohn Jacobs. Es gab offensichtlich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Johann Maus und Jacob Weidemann. Zwei Werke von Maus sind nachweislich aus Schupbacher schwarzem Marmor gearbeitet: Das Bonifatiusgrab in Fulda (1712)^{xviii} und das Fürstenbad im Weilburger Schloss (1712)^{xix}.

Nach Jacob Weidemanns Tod waren die Schupbacher Steinbruchpächter in erster Linie zu Hause tätig und lieferten rohe Blöcke an die bei den Auftraggebern gut eingeführten Steinmetzen in Limburg oder in den großen Verbrauchsorten wie Mainz, Frankfurt und Würzburg. Außerdem fertigten sie weiterhin kleinere Aufträge, vor allem Grabsteine, für die nähere Umgebung.

Aus einem umfangreichen Schriftverkehr aus dem Jahren 1760/1761 lässt sich schließen, dass Johann Wilhelm Schäfer in der *Marmorgrube zu Schuppach diesseits der Bach* an die 30 Jahre gearbeitet hatte, als seine Söhne Gottfried und Johannes 1748 den Bruch übernahmen.^{xx} Das würde bedeuten, dass **Johann**



Jacob Weidemann und Barthel Süß schufen die schwarzen Säulen des Hochaltars im Dom zu Fulda. Foto: W. Wabel.

Wilhelm Schäfer den Bruch unmittelbar nach dem Tode von Jacob Weidemann übernommen hätte. Seit 1753 war **Gottfried Freytag** Mitbetreiber des Schwarzmarmorbruches am Kleesberg oberhalb der Finstermühle. Das ging acht Jahre lang gut. Dann versuchte er die Schäfers aus dem Lehensvertrag zu drängen mit dem Argument, diese seien ja in erster Linie Landwirte und bemühten sich nicht genug um die Kundschaft. Es könne ja wohl nicht im Interesse der Herrschaft sein, wenn die Kundschaft schwarzen Marmor in Limburg kaufe. (In Limburg war gerade ein Schwarzmarmorbruch erschlossen worden.) Freytag war zu dieser Zeit mit dem Schwarzmarmorbruch an der Dernbach und dem Bruch im Herrenwald auf dem Kleesberg (rotgesprenkelter Marmor) belehnt.

1765 wurde dann Gottfried Freytag für zwölf Jahre mit dem Bruch oberhalb der Finstermühle belehnt.^{xxi} Dessen Sohn Ludwig Freytag schließt nach dem Tod seines Vaters 1786 einen Pachtvertrag ab, und schließlich verhandelt 1826 in der vierten Generation der Enkel Gottfried Freytag II einen weiteren Pachtvertrag.^{xxii} Sein Urgroßvater war **Georg Freytag**, der in den Pachturkunden des Wiedischen Archivs nicht vorkommt. Er wird

als Lieferant des Marmors für das Epitaph für den Mainzer Fürstbischof Philipp Carl von Eltz-Kempenich erwähnt.^{xxiii} Ob dieser schwarze Marmor aus dem Bruch stammt, der von Schäfer gepachtet war, oder aus dem später entstandenen Bruch an der Dernbach ist nicht klar.

Nach dem Tod von Jacob Weidemann wurden die bedeutenderen Objekte aus Schupbacher Marmor von Steinmetzen aus **Limburg** und **Baldunstein** geschaffen. Zunächst war da der schon erwähnte Limburger **Johannes Maus**, der eine persönliche Beziehung zu den Weidemanns hatte. Seine wichtigste Arbeit dürfte die Ausstattung der Heiligrock-Kapelle in Trier sein. Das letzte nachgewiesene Werk von Maus ist das Dalberg-Epitaph im Fuldaer Dom, das 1729 kontrahiert wurde.^{xxiv} Maus konnte die Arbeit nicht mehr fertig stellen. Er starb 1731. Sein Mitarbeiter **Joseph Leitner**, dessen Vater Matthias auch schon Steinmetz in Hadamar war, führte die Arbeit in Fulda und das Maus'sche Geschäft weiter. Er hatte die Witwe des Maus-Partners Simon Bermann^{xxv} geheiratet. Leitner begegnet uns mit Werken in Amorbach (Hochaltar in der Abteikirche), Idstein und Limburg.

Um 1750 entwickelte sich in Baldunstein ein starker Konkurrent für Leitner. Der Schultheiß **Stephan Strahl** führte etwa ab 1750 große Aufträge für verschiedene Fürstenhäuser aus. Er lieferte unter anderem die roten Säulen für den Hochaltar von Balthasar Neumann im Wormser Dom und stattete die Mannheimer Jesuitenkirche mit einem sechssäuligen Hochaltar und sechs Nebenaltären aus. Für das Epitaph des Speyrer Fürstbischofs Damian Hugo von Schönborn in Bruchsal arbeitete er mit Schupbacher schwarzem Marmor. Sein Sohn erhielt 20 Jahre später den Auftrag, das Epitaph für den Schönborn-Nachfolger Franz Christoph von Hutten^{xxvi} zu gestalten. Dieses ist gleichzeitig das letzte der großen fürstbischöflichen, noch ganz in der Barocktradition stehende Grabdenkmäler. Vater und Sohn Strahl haben, wie wohl kein anderer Lahnsteinmetz in der Blütezeit des Rokoko für eine große Verbreitung der verschiedenen Farbvarianten des Lahnmarmors gesorgt, darunter eben auch der beliebte Schupbacher schwarze.

Um 1770 wurde die formen- und farbenfreudige Periode des Barock abgelöst durch die Periode des Klassizismus mit strengeren Formen. Auch in dieser Zeit wurde weiterhin Lahnmarmor nachgefragt, der Schupbacher schwarze hauptsächlich für Grabdenkmäler im neuen Stil.

Quellen:

Wegen der zahlreichen Archivangaben wurden die Quellen- und Literaturangaben ausnahmsweise in Form von Fußnoten angegeben)

ⁱ Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (= HHStA), Archiv Schloss Vollrads Abt. 2, Nr.1113



Den Marmor zum Epitaph des Fürstbischofs Philipp Carl von Eltz-Kempenich im Mainzer Dom lieferte Georg Freytag aus Schupbach. Foto: W.Wabel.

- ⁱⁱ HHStA, Archiv Schloss Vollrads Abt. 2, Nr. 1106, S. 73, vgl.: Oidtmann, E. v., Die Künstler des Greiffenclau-Altars und der Greiffenclau-Grabplatte im Dom zu Mainz, in: Mainzer Zeitschrift XX/XXI, 1925/1926
- ⁱⁱⁱ Aumüller, Lydia: Auf den Spuren des Villmarer roten und Schupbacher schwarzen Marmors, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Bad Homburg vor der Höhe, 47. Heft, Bad Homburg vor der Höhe 1998, S. 110 – 112.
- Die Ausführungen zu Mathias Pfister waren im Vortrag am 7.4.2006 nicht enthalten.
- ^{iv} HHStA, Abt. 154, Nr. 3198, S. 99
- ^v HHStA, Abt. 154, Nr. 3193, S. 106
- ^{vi} HHStA, Abt. 154, Nr. 3201, S. 135
- ^{vii} HHStA, Abt. 133, Nr.665, S. 33
- ^{viii} Wiedisches Archiv Neuwied (=WAN), 23–3.9
- ^{ix} Fischer, Wilhelm K.: Die Schupbacher Steinmetzmeister- und Bildhauer-Sippe Weidemann, in: Jahrbuch für den Kreis Limburg-Weilburg 2002, Limburg-Weilburg 2002, S. 203–208
- ^x Wiedisches Archiv Neuwied (=WAN), 23–3.10; Abrechnung der Gruben 1677–1680
- ^{xi} Landeshauptarchiv Koblenz (=LHAK), I C, Nr. 10508
- ^{xii} LHAK, I C, Nr. 5085
- ^{xiii} WAN, 23–3.9
- ^{xiv} WAN, 23–3.10
- ^{xv} Ress, Anton: Der Würzburger Domstuck, in: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, München Berlin 1962
- ^{xvi} Dettweiler, Frieda: Johann Neudecker der Ältere, in Fuldaer Geschichtsblätter, 22 Jg. 1929, S. 19
- ^{xvii} HHStA, Abt. 154, Nr. 3239, Kammerrechnungen S. 167
- ^{xviii} HStAM (Hessisches Staatsarchiv Marburg), Rentkammerrechnungen Fulda, 1712, S. 221
- ^{xix} HHStA, Abt. 154, Nr. 3413-2, S. 774 ; Kontrakt vom 8.10.1712
- ^{xx} WAN, 23–3.9 undatierte Bittschrift des Johannes Schäfer im Vorgang von 1761
- ^{xxi} WAN, 23–3.9 Bericht Herrenbrod vom 8.10.1768
- ^{xxii} WAN, 23–3.15 Bericht der Runkeler Rentei vom 26.10.1829
- ^{xxiii} Bratner, Luzie: Die erzbischöflichen Grabdenkmälern des 17. und 18. Jahrhunderts im Mainzer Dom, Mainz 2005, S. 280 u. 386
- ^{xxiv} Dettweiler, Frieda: Das Grabmal des Fürstabtes Adolf von Dalberg im Dome zu Fulda; in: Fuldaer Geschichtsblätter XXIV 1931, S. 115 u. 116
- ^{xxv} Fuchs, Johann-Georg: unveröffentlichte Forschungsarbeit über die Familien der Limburger Barocksteinmetzen
- ^{xxvi} General Landesarchiv Karlsruhe, Abt. 78 Nr. 8, Kontrakt vom 7. 3. 1772

Der vollständige Vortrag kann kostenlos für private Nutzung auf CD-ROM beim Autor bezogen werden. (Betriebsvoraussetzung: Microsoft Powerpoint)

Anschrift des Autors: Willi Wabel, Schloß-Wolfsbrunnenweg 45b, 69118 Heidelberg; willi.wabel@t-online.de

Beispiele sakraler Kunst im Limburger Dom

von Lydia AUMÜLLER

Wer als Besucher des Limburger Domes auf Marmorspurensuche geht, kann wertvolle geschichtliche und künstlerische Exponate in Augenschein nehmen. Eine Reihe von grauen und schwarzen Marmorgrabplatten verstorbener Geistlicher des Domkapitels aus den vergangenen Jahrhunderten ist kaum lesbar im Fußboden der Sakramentskapelle verewigt. Epitaphen bedeuteter Persönlichkeiten aus schwarzem Marmor schmücken Pfeiler und Wände im Inneren des Domes.

Hier zwei Beispiele:

Als eine Kostbarkeit befindet sich in der östlichen Seitennische des Südquerhauses ein Kreuzaltar aus dem 17. Jahrhundert. Der im Hochbarock gestaltete Altar ist überwiegend aus Lahnmarmor gefertigt. Ein bisher unbekannter Künstler hält eindrucksvoll im Halbreief die Kreuzigung Jesu mit den Schächern zur Rechten und zur Linken fest. Aus dem gleichen Steinmaterial dürfte die bekrönende Figur des Auferstandenen gefertigt sein. Flankiert wird die Todesszene von zwei rotbunten „Lahnmarmorsäulen, deren Herkunftsort heute nur schwer zu lokalisieren ist. Nach Aussagen des Steinfachmanns Gerhard Höhler, Villmar, besteht der Rest des monumentalen Kunstwerkes vermutlich aus schwarzem, mit weissen Streifen geädertem „Schupbacher“ Marmor. Eine im Knorpelstil ornamental gerahmte lateinische Inschrift hält den Namen des Stifters, Dechant Heinrich Distel, aus dem Jahre 1675 fest:

***In Honorem Crvcifixi Iesv Christi Salvatoris Nostri
Hanc Tabulam Marmoream Erci Curavit Henricvs Distell
Hvivs Ecclesiae Et Sedis Christianitatis In Dietkirchen
Decanus Comissarius Archidiaconalis, Anno 1675***

Die Übersetzung lautet sinngemäß:

***Zu Ehren des Kreuzes Jesu Christi unseres Heilands
ließ Heinrich Distell diese Marmortafel errichten,
dessen Kirchen und Sitz der Christenheit in Dietkirchen,
Dekan-Komissar des Archidiakon(at)s. Im Jahre 16751***

Etwas versteckt im Rundgang hinter dem Hochaltar ist in Gemälden das Leiden und Sterben Jesus kunstvoll dargestellt. Die repräsentablen schwarzen Marmorsäulen wurden (nach Meinung des Domschweizers Theo Minn vermutlich um 1900) vom „Nassauischen Marmorwerk“ Villmarer, Inhaber Dyckerhoff und Neumann, aus schwarzem „Schupbacher“ Marmor gefertigt und angebracht. Eine erhaltene Aufzeichnung der Firma Dyckerhoff & Neumann hält dazu folgendes fest:

***Dom zu Limburg an der Lahn: Säulen, Fußboden Altarstufen,
meist aus schwarzem Nassauer Marmor in verschiedenen
Perioden ausgeführt“.***

Wegen Umbaumaßnahmen in den vergangenen Jahrzehnten blieben nur noch die Säulen im Dom erhalten.

¹Die Übersetzung der Inschrift nahm freundlicherweise Dr. Bernold Feuerstein, Villmar, vor.

²Undatiertes Verzeichnis (wahrscheinlich vor 1938) einiger ausgeführten Arbeiten der Firma Dyckerhoff & Neumann, Hauptsitz Wetzlar, Zweigniederlassung in Villmar (Archiv, Karl-Heinz Krämer, Villmar)

Fotos: Kreuzaltar aus dem 17. Jahrhundert (oben) und Ausschnitt aus dem Rundgang mit Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu. Fotos: Lydia Aumüller



Günther Zanner

*16.07.1938 in Diez – † 15. März 2006 in Villmar-Aumenau



Am 15. März verstarb Günther Zanner. Er war Gründungsmitglied des Lahn-Marmor-Museums und seit der Gründung des Vereins Beisitzer im Vorstand. Günther Zanner hat sich als 1. Beigeordneter im Gemeinderat insbesondere als Bindeglied zwischen dem Verein und der Gemeinde Villmar gefühlt. Seine Unterstützung in politischen Fragen war unersetzlich. Mit ihm haben wir ein langjähriges Vereinsmitglied, einen engagierten Vorstandskollegen verloren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

„Faszination Geologie“

Am 12.5.2006 erhielten in Hannover anlässlich des Geoforums 2006, das von der Akademie der Geowissenschaften zu Hannover veranstaltet wurde, 77 bedeutende deutsche Geotope die Auszeichnung „Nationaler Geotop“. Die siegreichen 77 Geotope waren in einem Wettbewerb, den die Hannoveraner Akademie ausgeschrieben hatte, als Sieger hervorgegangen (Wir berichteten in den LMN Nr. 12.). Der Lahnmarmor ist einer der vier hessischen Sieger. Anlässlich der Auszeichnung am 12.5.2006 wurde das Buch Faszination Geologie (LOOK & FELDMANN 2006) vorgestellt, in dem auch dem Lahnmarmor von Villmar – wie den anderen 76 Geotopen auch – zwei Seiten gewidmet sind. Das Buch ist im Lahn-Marmor-Museum erhältlich!

LOOK, E.-R. & FELDMANN, L. (Red.) (2006): Faszination Geologie – Die bedeutendsten Geotope Deutschlands. – IX + 179 S., zahlr. Abb.; Stuttgart (E. Schweizerbart'sche Verlagsbuch-handlung). ISBN 3-510-65219-3, 39,00 Euro.

Das „A“ in der Abtei Marienstatt

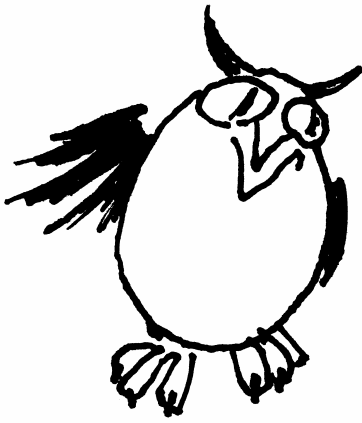
Im vorletzten Heft wurde von einem Bauprojekt mit Lahnmarmor in der Abtei Marienstatt berichtet. In dem nunmehr fertig gestellten Raum konnte sogar bereits die Tagung „Marienstatter Zukunftsgespräche“ über die in Heft 12 zu lesen war, stattfinden. In einer kleinen Feierstunde am 22.11.2005 wurde der Raum offiziell seiner Bestimmung übergeben. Dabei war der mit Lahnmarmor gestaltete Fußboden ein zentraler Programmpunkt. Das aus verschiedenen Lahnmarmorarten (Bongard, Famosa, Schupbach schwarz, Kissel) zusammengesetzte Muster prägt den gesamten Raum sehr eindrucksvoll.

Als feststand, dass die Marmor-Bruchplatten aus einem alten Abrisshaus hier weiter verwendet werden sollten, ergab eine ganz einfache Kalkulation, dass das Steinmaterial nur für einen kleinen Teil der Fläche ausreichte. Es musste also ein Muster gebildet werden. Selbstverständlich aber eines, das einen Bezug zu Zweck und Bedeutung des Raumes hat. Eine Besinnung auf die jüngere Geschichte der Abtei war der Schlüssel zur Raumgestaltung. Wie auf alten Bauzeichnungen zu erkennen ist, stand an dieser Stelle, die früher der südöstliche Eckpunkt der Klosteranlage war, die reich ausgestattete barocke Anna-Kapelle. Ein riesiges, buntes A auf dem Fußboden, das aus den Steinplatten zusammengesetzt wurde, ist also im engeren Sinn das Anna-Zeichen, eine nachträgliche Würdigung und Erinnerung an die vergangene barocke Pracht.

Über diese präzise, monogramatische Bedeutung hinaus, soll das große A noch zu weiteren Gedankenspielen anregen. „Das A und das O“ mag dabei sofort in den Sinn kommen, oder auch: „Wer A sagt, muss auch B sagen“. Keine mathematische Formel kommt ohne das A aus. „Sagen Sie mal A“ verlangt der Arzt von uns, um unsere geheimen Beschwerden ergründen zu können. Wichtige Begriffe und Wörter beginnen mit A. Die Gedanken-suche nach ihnen ist anregend und kurzweilig.

Was aber wieder zurückführen kann zu einer speziell für diesen Raum zugeschnittenen Bedeutung, ist die herausragende Rolle des Tones A in der Musik. Schließlich soll im Anna-Saal viel musiziert werden. Der Stimmtone a´ wird sehr häufig hier erklingen. Folgerichtig wurde die kleine Laudatio auf das Lahn-Marmor-A mit einem volltönenden A auf der Orgel abgeschlossen und bekräftigt.

von Sibylle KAHNT



**Hallo,
liebe
Marmorfreunde,**

uhuhuhu, das war ja wohl nix, das mit dem Wetter im Frühjahr meine ich. Der Sommer wollte und wollte nicht kommen. Aber trotz allem lief es so ganz gut bei

mir im Unicabruch und im Museum am Brunnenplatz, so aus der Luft – also aus meiner Uhu-Perspektive – betrachtet. Aus der sieht vieles so einfach aus. Wenn ich mal so näher mit meinen scharfen Uhu-Augen hingucke, so sehe ich doch immer wieder viele fleißige Hände, ohne die der schöne Verein meiner Marmorfreunde nicht so laufen würde, wie er läuft.

So bin ich beispielsweise dem Bus hinterher geflogen, der viele Marmorfans ins Badische gebracht hat. Mein an Lahnmarmordienstjahren vergleichsweise junger Freund Willi hatte tolles über das Bruchsaler Schloss und meinen schönen Marmor herausgefunden und zu erzählen. Und mein erfahrener Marmoruhu, ähem –experte, Thomas bescherte eine wahre Marmorsternstunde in der Mannheimer Jesuitenkirche, bei der er ja vor vielen Jahren am Wiederaufbau beteiligt war. Ich bin schon mächtig stolz auf mich und natürlich auch den Thomas, was aus meinem schönen Bongard in Mannheim so wiedererstanden ist.

Im Juni gab's einen richtig spannenden Sonntagmorgen in Villmar. Von vielen Bäumen und Büschen – Entschuldigung – ich meine aus vielen Städten von Nah und Fern – kamen Politiker, Experten und Freunde des Lahnmarmors. Da wurde diskutiert und beraten, ob das Museum vom Brunnenplatz in die alte Schule in der Sudetenstraße umziehen soll. Gut war, dass Einige, die bisher noch keine so richtige Marmorahnung hatten, mal einen ganzen Vormittag in Sachen Lahnmarmor fit gemacht worden sind. Da hat mancher Marmorklötze gestaunt, was bei uns so alles los ist. Und ich glaube, dass ich manch' neue Freundin oder manch' neuen Freund gewonnen habe. Ich denke da an die Ulrike vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, an Karl-Peter vom Rheinischen Verein für Denkmalschutz und Landschaftspflege oder auch an Arno von der Kreissparkasse. Besonders habe ich mich darüber gefreut, dass unsere Freunde vom Vulkanmuseum in der Eifel so engagiert von ihrem erfolgreichen Nest-, Entschuldigung, Museumsbau erzählt haben. Also ich glaube, dass das mit dem Museum in der Sudetenstraße nichts wird. So richtig uhu-mäßig-gut war aber, dass so viele Leute an diesem Sonntag über dieses Thema gebrütet haben. Vielleicht schlüpft da eines Tages doch noch was Tolles in Sachen Museum.

Schade ist, dass mein neuer Freund Gernot nicht teilnehmen konnte. Den werde ich aber bald

wiedersehen, nämlich am Lahnmarmortag 2006 in seinem Kalkwerk. Ich glaube, dass der vom Lahnmarmor so richtig begeistert ist.

Ganz gespannt bin ich auf den kommenden Herbst. Denn meine Freunde vom Museumsverein wollen unseren Nachbarn in Hachenburg mit einer Ausstellung mal zeigen, was in den letzten 380 Millionen Jährchen bei uns an der Lahn alles passiert ist. Schön wäre es, wenn viele von der Lahn, die letztes Jahr nicht zur Essener Ausstellung kommen konnten, dann nach Hachenburg kämen.

Ich bin nur ganz traurig, dass für die tollen Ausstellungsvitrinen, die meine Freunde jetzt haben, kein Lagerraum vorhanden ist. Mein Freund Axel hat – Axel sei Dank – einen alten Munitionsbunker bei Hachenburg gefunden, wo nun die schönen Vitrinen zwischengelagert werden können. Ich würde mich sehr freuen, wenn diese tollen Sachen sicher und trocken an der Lahn gelagert werden könnten. Vielleicht hat ja jemand von Euch in seinem Nest noch etwas Platz.

Da fällt mir noch was ein, das mir zunehmend schlaflose Tage bereitet – das ist der Nachwuchs. Ich meine nicht meine Jungen, für die ich emsig Sorge, sondern das Nachwuchsproblem meiner Freunde vom Marmorverein. Es wäre wirklich prima, wenn da noch ein paar richtig Engagierte dazu kämen. Wenn einer von Euch Spaß am Marmor hat und mitmachen möchte oder jemanden kennt, der am Marmor Freude hat, der sollte sich beim Axel, beim Thomas, bei den Wolfgangs, bei der Ingrid, beim Rainer, beim Gerhard, bei der Susanne oder beim Rudi melden. Sie alle würden vor Freude mit ihren Flügeln schlagen, ich glaube man sagt besser, meine Freunde würden die Interessierten mit offenen Armen begrüßen.

Also, wer sich nun angesprochen fühlt, der sollte nicht zögern, sich bei mir oder meinen Freunden zu melden. Das meint

Euer Nica,

der Uhu aus dem Unicabruch.

Exkursion nach Bruchsal und Mannheim

von Egon NEGD und Wolfgang HÖHLER

Mit der Begrüßung durch Axel Becker starteten 38 Teilnehmer der Exkursion in Richtung Süden. Dass dies so war, war hatten wir dem 1. Vorsitzenden zu verdanken, denn es war äußerst schwierig gewesen, an diesem verlängerten Wochenende ein Busunternehmen für eine Eintagesfahrt zu finden. Firma Müller aus Riedstadt hatte schließlich den Auftrag angenommen. Die Fahrt war vom Redaktionsteam und vor allem den beiden Führern Willi Wabel und Thomas Meuser bestens vorbereitet. Es gab schon bei der Anreise einen Exkursionsführer

und Stadtführer von Bruchsal und Mannheim. Das erste Ziel des Tages war die inmitten eines alten Kirchhofs gelegene Barockkirche St. Peter in Bruchsal. Unter der fachkundigen Führung von Willi Wabel und dem Bruchsaler Führer Hubert Münkler erfuhren die Teilnehmer, dass sie sich in der Pfarrkirche der ältesten Bruchsaler Pfarrei befinden, die auch die Grabeskirche der letzten vier Speyerer Fürstbischöfe ist. Rechts und links des Altars stehen zwei Epitaphien aus schwarzem Schupbacher Marmor, das Grabmal des Damian Hugo von Schönborn und dasjenige Franz Christoph von Hutten. Wir waren überrascht, wie professionell und feingliedrig hier mit unserem schönen Lahn-Marmor umgegangen wurde. Erbaut wurde St. Peter zwischen 1740 und 1743 nach den Plänen des Baumeisters Balthasar Neumann.

Zu Fuß ging es von der Pfarrkirche durch die Altstadt (was die Bombardierungen von ihr übrig ließen) zum Schloss. Der Besuch des Bruchsaler Schlosses, einer riesigen barocken Anlage, bildete den Abschluss des Vormittags. Wir hatten eine Schlossbesichtigung unter kundigster Führung des ehemaligen Bauamtsleiters Kurt Lupp. Höhepunkt der Schlossbesichtigung war der Marmorsaal der 1945 stark zerstört und zwischen 1971 und 1975 vollständig restauriert wurde. Für den zerstörten Marmorboden, die Sockelplatten und die Kamine konnte artgleicher Marmor von der Lahn beschafft und eingearbeitet werden. Die Vermischung dieser Materialien ist den ausführenden Firmen aber so gut gelungen, dass es nur einem Fachmann gelingt, den Unterschied festzustellen. Aufschlussreich waren aber auch die Gespräche zwischen den LMM-Steinmetzen und dem Schlossführer. Zu sehen ist hier herrlicher Marmor der Sorten Unica neu, Unica alt und Bongard.

Der Nachmittag stand dann ganz im Zeichen der Besichtigung der Jesuitenkirche in Mannheim. Thomas Meuser nahm die Besuchergruppe am Portal der Kirche in Empfang. Auf eindrucksvolle Weise berichtete der 2. Vorsitzende von der Zerstörung des historischen Hochaltars durch eine Sprengbombe, die erst in der Krypta explodierte. Für die Rekonstruktion des Altars wurden spezielle geodätische Messverfahren entwickelt, die es erst ermöglichen den Altar so bildlich darzustellen, wie er vor der Zerstörung war. Bei vielen Teilnehmern wurden Erinnerungen an die Bergung der Bongard-Blöcke im Bongardbruch wach als die Straße nach Runkel für mehrere Tage gesperrt werden musste. Neben einigen Daten zum Altar, wie z. B. das Gewicht von 242 Tonnen, berichtete Thomas Meuser auch von den Problemen vor der Montage der einzelnen Altarelemente. Ein Problem war die unzureichende Tragfähigkeit der Decke über der Krypta, die das Altargewicht nicht hätte aufnehmen können. Erst der Blick von der Orgelempore gab den Blick auf die Gestaltung des Mosaikbodens im Altarraum frei. Den Abschluss der Führung bildeten die beiden Weihwasserbecken aus der Zeit um 1753. Willi Wabel berichtete von den

Kosten in Höhe von 5000 Gulden für die Weihwasserbecken, wobei der Steinmetz gerade mal 15 Gulden bekam. Nach dem Besuch der Abendmesse traten wir den Rückweg nach Villmar an. Auch wenn Axel Becker das Ziel für die Exkursion 2007 noch nicht nannte, sind sich viele der Mitglieder und Freunde des Lahn-Marmors einig: „Wir werden dabei sein“.

Jahreshauptversammlung am 22. September 2006

-sps- Alle Jahre wieder... laden wir Sie an dieser Stelle zur Jahreshauptversammlung ein. Wenn gleich die Aktivitäten des vergangenen Jahres nicht solche Wegmarken waren, wie die Eröffnung unseres Museums, so sind sie doch wichtige Bausteine unserer Vereinsarbeit. Insbesondere die vielen kleinen Schritte, die auf einem Weg zum Ziel nötig sind, verdienen unsere Aufmerksamkeit, denn: Wer beim Anlauf auf die Nase fällt, kann zum Sprung gar nicht erst ansetzen!

Die diesjährige Jahreshauptversammlung ist jedoch aus anderem Grund eine besonders Wichtige in der Geschichte des Vereins: Erstmals wird es gelten, den Platz von Gründungsmitgliedern im Vorstand neu zu besetzen. Personalentscheidungen von erheblicher Tragweite, die die weiteren Geschicke unseres Vereins beeinflussen werden, stehen also an. Wir hoffen, dass Sie als Mitglied sich der Verantwortung eines solchen Abends bewusst sind, und folglich die Entscheidungen durch Ihre Stimme mittragen werden!

Personal- und Sachentscheidungen, Platzprobleme und neue Ausstellungsorte für unsere Wanderausstellung, ... das alles kann nicht vom Vorstand alleine getragen werden, weshalb wir uns freuen würden, möglichst viele Mitglieder zur Jahreshauptversammlung begrüßen zu können. Diejenigen, die bisher Entscheidungen getragen haben, möchten mit Ihnen sprechen, möchten Ihre Meinung hören. Ihre Meinung, die Meinung unserer Mitglieder, ist Motivation für den Vorstand und alle anderen, die bereits aktiv mitwirken, -forschen und -reden.

Tragen Sie unsere Entscheidungen mit! Sprechen Sie mit! Helfen Sie mit! Kommen Sie zur Jahreshauptversammlung, denn jeder Einzelne ist für unser Museum wichtig!

Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung wird hiermit satzungsgemäß eingeladen.

Sie findet statt am Freitag, 22. September 2006, 20.00 Uhr, in der Gaststätte „Nassauer Hof“ in Villmar (Peter-Paul-Str. 56) mit folgender Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes
2. Rechnungsbericht des Schatzmeisters
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
- 5. Neuwahlen des Vorstandes**
6. Verschiedenes

Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen.

Lahn-Marmor-Tag 2006 in Hahnstätten

-sps- Lahn-Marmor-Tage waren schon häufiger zu Gast an interessanten Orten, an denen der Lahn-Marmor eine herausragende Rolle spielte. In diesem Jahr jedoch erwartet uns ein ganz besonderes Thema: Das Massenkalkvorkommen in Hahnstätten, das von der Firma Schaefer Kalk abgebaut wird. Wir würden uns freuen, zahlreiche Mitglieder und Freunde des Lahn-Marmor-Museums am

29. Oktober 2006 um 10 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus in Hahnstätten

begrüßen zu können. Im Gegensatz zu früheren Veranstaltungen benötigen wir aus organisatorischen Gründen die ungefähre Anzahl an Teilnehmern, weswegen wir Sie bitten möchten, uns nach Möglichkeit entweder telefonisch (06482/607720 (Ingrid Pohl), 06131/832318 (Susanne Schwenzer) oder per Mail unter info@lahn-marmor-museum.de) Nachricht über Ihr Kommen zu geben.

Was erwartet und an diesem Tag? Wie immer ein prall gefülltes Programm, bei dem aber auch die Pausen für Gespräche nicht zu kurz kommen. In erster Linie geht es um das Vorkommen in Hahnstätten, seinen Abbau und die Weiterverarbeitung der Gesteine. Nach einer Begrüßung pünktlich um 10 Uhr durch den Vorsitzenden des Lahn-Marmor-Museums, Axel Becker, wird Steffen Loos, Geologe der Firma Schaefer Kalk, Einblicke geben in die Geologie des Vorkommens. Nachdem wir aus erster und berufener Hand gehört haben, wie die Gesteine entstanden sind, wie sie gelagert sind und welche Besonderheiten aus Geologensicht zu bemerken sind, wird Dr. Gernot Schaefer persönlich vortragen, welche Produkte aus den Gesteinen hergestellt werden. Er wird dabei auch einen kurzen Filmbeitrag zeigen.

Nach so viel Hören und der Mittagspause tut Bewegung gut: Unter Führung der beiden Vortragenden werden wir das Vorkommen in Hahnstätten in Augenschein nehmen. Da dieser Programmpunkt unter dem Motto „Spaziergang um das Vorkommen“ steht, die Jahreszeit aber Oktober ist, denken Sie bitte daran, festes Schuhwerk und wetterfeste Kleidung mitzubringen!

Während der Besichtigung und im Anschluss daran gibt es einen Rückblick auf den Lahn-Marmor-Tag 2005 und eine Wiederaufnahme des Themas dreidimensionale Darstellung. Wer im vergangenen Jahr dabei war, wird sich sicherlich an den lebhaften und fundierten Vortrag von Carsten Dorn und Christian Rzeznik erinnern. Christian Rzeznik wird am Lahn-Marmor-Tag in Hahnstätten dabei sein. Mitbringen wird er eine handelsübliche Digitalkamera und seinen Computer. Während des Rundgangs wird er uns an einem ausgewählten Beispiel erläutern wie man mit dieser Ausrüstung – wie also jeder von uns – Bilder aufnehmen kann, die anschließend im Computer so umgearbeitet werden, dass sie mit der Rot-Grün-Brille dreidimensional erscheinen. Der Tag endet also wiederum im Dorfgemeinschaftshaus und am Computer.

Wir danken Dr. Gernot Schaefer für seine Bereitschaft, uns an diesem Lahn-Marmor-Tag Einblicke zu geben in das Vorkommen in Hahnstätten und die Produkte, die heute aus Lahn-Marmor gefertigt werden. Wir würden uns freuen, wenn wir zu diesem Anlass eine besonders rege Beteiligung aus den Reihen unserer Mitglieder und Freunde zu verzeichnen hätten!

Die Kinderseite

Sammeln, draußen in freier Natur

von Susanne P. SCHWENZER

Das Wetter ist wunderbar, Draußen zu sein bietet sich geradezu an – und ganz sicher habt Ihr auf Euren Streifzügen durch Feld und Wald schon so manche kleine Kostbarkeit entdeckt: hier einen ganz besonders schönen Stein, dort einen außergewöhnlich großen Tannenzapfen und vieles mehr. Wenn Ihr Eure Schätze nach Hause bringt, dann habt Ihr vielleicht einen ganz besonderen Platz dafür. An diesem Platz finden sich außerdem die Schätze, die Ihr von früheren Streifzügen mitgebracht habt. Eine Muschel vom letzten Urlaub ist auch dabei. Bei manchem von Euch wird diese Sammlung schon zu einer richtigen kleinen Wunderkammer angewachsen sein.

Wunderkammer? Ja, dieses Wort benutzt man für Sammlungen, wie sie Fürsten und reiche Bürger seit dem 14. Jahrhundert zusammen trugen. Darin zeigten sie alles, was sie schön, wertvoll oder selten fanden, also Bücher und Gemälde, Münzen und technische Geräte, Kunstgegenstände, besonders solche, die von hoher Handwerkskunst zeugten, Globen, Skelette, Mumien und sehr alte Gegenstände. Außerdem gehörte alles hinein, was die Natur an Wunderlichem zu bieten hatte. Da fanden sich Fossilien neben in Alkohol eingelegten oder ausgestopften exotischen Tieren, Edelsteine neben Elfenbein und vieles mehr. Der Höhepunkt der Sammelleidenschaft war im 15. bis 17. Jahrhundert. Damals fuhren die ersten Forschungsreisenden rund um den Globus und brachten aus fernen Ländern, von anderen Kontinenten viele Dinge mit, die die Euro-



päer noch nie gesehen hatten. Das regte die Menschen damals genauso wie Euch heute dazu an, diese Sachen zusammen zu tragen, aufzubewahren – und auch zu ordnen und zu dokumentieren.

Und damit sind wir bei einem wichtigen Thema – dem Ordnen und Dokumentieren. Wunderkammern waren meist eingeteilt in „naturalia“, also alles, was aus der Natur unverändert in die Sammlung gekommen ist, und „arteficialia“, also alles, was von Menschenhand gemacht ist. Die Besitzer solcher Sammlungen ordneten und unterteilten ihre Schätze nach Kriterien, die sie für sinnvoll hielten. Sie dokumentierten ihre Ordnung und ihren Besitz in Büchern, so genannten Katalogen, die in manchen Fällen sogar richtig gedruckt wurden. Und natürlich – so wie Ihr Eure Schätze gerne Euren Freunden zeigt – zeigten sie immer wieder anderen Interessierten, was sie so besaßen. Und das ist in manchen Fällen besonders schön dokumentiert, wenn der Gast höchst beeindruckt einen Brief verfasste, der sich bis heute erhalten hat. Dann können wir nachlesen, womit der Gastgeber zu beeindrucken wusste.

Es war später, im 19. Jahrhundert, dass die Menschen anfangen, ihre Museen nach unseren heutigen Kriterien zu ordnen. Museen

zeigten nicht mehr alles, was besonders war, in einer einzigen Ausstellung, sondern teilten ihre Ausstellungen nach Themengebieten ein: die Naturwissenschaften, die Technik, die Kunst, die Geschichte, und viele Themen mehr fanden jetzt in eigenen Museen oder zumindest eigenen Abteilungen ihren Platz. Und jedes Thema wird wieder in sich unterteilt. Moderne Museen kennt Ihr sicher alle – und unser Lahn-Marmor-Museum ist ein Beispiel für eine solche Unterteilung: unser Museum gliedert sich in die Abteilungen Geologie, Abbau, Verarbeitung und Kunstgegenstände. Aber es haben sich bis heute auch noch einige Wunderkammern erhalten. Ganz berühmte Beispiele sind das Grüne Gewölbe in Dresden, die Franckesche Stiftung in Halle und die im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg ausgestellte Wunderkammer. Manche von Euch haben aber auf der Exkursion nach Essen bereits das Prinzip der Wunderkammer sehen können: im Eingangsbereich der Ausstellung terra cognita des Ruhrlandmuseums.

Aber wie war ich noch darauf zu sprechen gekommen? Richtig, über die Schätze in Eurem eigenen Schrank. Was ist eigentlich wichtig, um aus so einem Sammelsurium eine richtige Sammlung zu machen? Da wäre zu erst einmal das Dokumentieren. Wenn ein Wissenschaftler einen Stein mit nach Hause nimmt, dann ist es ihm wichtig, genau zu notieren, wann, wo und unter welchen Umständen er diesen Stein gefunden hat. Das trägt er dann in eine Kartei – oder in eine Datenbank – ein, außerdem kann der Eintrag Hinweise darauf

enthalten, was an diesem Stein schon alles erforscht wurde. Um aber diesen Stein für immer diesem Eintrag zuordnen zu können, bekommt der Stein eine Nummer. Sie wird an einer unauffälligen Stelle so angebracht, dass sie dort möglichst lange hält. Außerdem wird ein kleiner Zettel geschrieben, der die allerwichtigsten Informationen, also Nummer, Name und Fundort des Stückes enthält und der immer zusammen mit dem Stück aufbewahrt wird. Wenn Ihr also von jedem Stück wisst, wo es her ist, dann seid Ihr schon sehr gut! Aber, unter uns gesagt, auch in den größten und berühmtesten Sammlungen kann man Stücke finden, bei denen unter Fundort „unbekannt“ eingetragen ist, nur zu viele dürfen es nicht werden. Einteilen kann man eine solche kleine Sammlung zum Beispiel in eine biologische, eine geologische und eine technische Untergruppe. Je nach dem, was Ihr gerne sammelt, finden sich dann viele weitere Kriterien. Die geologische Untergruppe lässt sich dann zum Beispiel weiter unterteilen in die Fossilien, die Mineralien und die Gesteine. Hier ist Euer ordnender Forschergeist gefragt! Viel Spaß dabei! Und wenn Ihr Eure Sammlung geordnet und dokumentiert habt, dann meldet Euch doch einfach mal bei uns, schickt uns eine Beschreibung, ein Foto – oder den bewundernden Bericht eines Besuchers!



Die Bilder zeigen oben einen Blick in die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale und unten eine nach heutigen Kriterien geordnete Sammlungsschublade. Die Kunst- und Naturalienkammer in Halle gilt als ältester deutscher Museumsraum und wurde von August Hermann Francke zu Unterrichtszwecken angelegt. Heute ist sie wieder nach dem originalen Museumskonzept des 18. Jahrhunderts aufgestellt. Die 18 barocken Sammlungsschränke mit über 3000 Naturalien, Kuriositäten und Artefakten vermitteln einen einzigartigen Eindruck einer frühneuzeitlichen Wunderkammer. (Fotos: Klaus E. Göltz, Halle, 1998, (c) Franckesche Stiftungen www.francke-halle.de und T. Kirnbauer, Bochum.)

Termine 2006:

Tag des offenen Denkmals: Am 10. September wird der diesjährige Tag des offenen Denkmals stattfinden. Wie in jedem Jahr brauchen wir dazu zahlreiche Helferinnen und Helfer. Dieser Tag ist auch eine gute Gelegenheit, sich einmal einzumischen, dazu zu kommen, wenn Sie das „schon immer mal vor“ hatten, aber irgendwie nie den richtigen Zeitpunkt gefunden haben. Wir freuen uns auf Sie, als Helfer, als Besucher, als Neugieriger, Wissbegieriger, oder einfach so zu einem kleinen Gedankenaustausch!

Jahreshauptversammlung am 22. September 2006: Da im Jahr 2005 die Jahreshauptversammlung unter schlechten Witterungsbedingungen gelitten hat und insbesondere Mitglieder mit einer weiten Anreise wegen Schnee und Eis fern bleiben mussten, wurde beschlossen, die Jahreshauptversammlung in den September zu legen. Bitte beachten Sie die Ankündigung auf Seite 18 in diesem Heft! Es stehen zahlreiche, wichtige Entscheidungen an, der Vorstand wird neu zu wählen sein. Wir wünschen uns Ihr zahlreiches Kommen!

Lahn-Marmor-Tag am 29. Oktober 2006 in Hahnstätten: Der diesjährige Lahn-Marmor-Tag findet im Oktober in Hahnstätten statt. *Wir freuen uns über die Einladung der Firma Schaefer Kalk!* Dabei werden wir von Dr. Gernot Schaefer und seinen Mitarbeitern über die Geologie und den Abbau der Kalke hören und erfahren, in welchen Produkten der Kalk Verwendung findet. Ein Spaziergang rund um das Vorkommen gibt direkten Einblick in die Lagerstätte. In Fortsetzung des Lahn-Marmor-Tages 2005 wird es bei diesem Spaziergang auch um 3D-Bilder gehen: Christian Rzeznik wird zeigen, wie man mit einer „ganz normalen“ Digitalkamera und einem Computer selbst 3D-Bilder erstellen kann. Der Ablauf: Beginn ist 10 Uhr, anschließend finden zwei Vorträge (Geologie und Weiterverarbeitung) statt. Der Rundgang ist nach der Mittagspause geplant, danach treffen sich die Interessierten noch zur Erstellung der 3D-Bilder. Details finden Sie auf Seite 23!

Weihnachtsmarkt am 2. und 3. Dezember in Villmar: Wie in den vergangenen Jahren werden wir uns auch in diesem Jahr am Weihnachtsmarkt beteiligen. Der Sonntag fällt dabei mit unseren regulären Öffnungszeiten zusammen, wir werden jedoch bereits am Samstag präsent sein. Freuen würden wir uns, wenn zahlreiche Freunde und solche, die es werden wollen, uns bei dieser letzten Veranstaltung im Jahresverlauf besuchen würden!

Öffnungszeiten des Museums

Das Museum im Fachwerkhaus in Villmar ist an jedem ersten Sonntag im Monat von 14–17 Uhr geöffnet.

Mitglieder des Vereins stehen Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung, der Eintritt beträgt 1,50 Euro.

Die nächsten Sonntage sind: 3. September, 1. Oktober, 5. November und 3. Dezember.

Eine Station auf dem Lahn-Marmor-Weg (9):

Die Freiluftausstellung

Schon bevor das räumliche Lahn-Marmor-Museum seine Türen öffnete, gab es in Villmar Steinmetz-Werkzeuge und Maschinen zu besichtigen! 1995, zwei Jahre vor Gründung des Lahn-Marmor-Museums also, errichtete der Verschönerungsverein Villmar am Lahnufer eine Ausstellung, die zu jeder Zeit und bei jeder Witterung zu sehen ist: die Freiluftausstellung.

Hierzu entstand eine aus Beton gegossene Vitrine, die oben mit Panzerglas abgedeckt ist. In dieser Vitrine sind zahlreiche Werkzeuge zu sehen. Hammer und Meißel – letzterer vom Steinmetz als Eisen bezeichnet. Dass es diese Eisen nicht nur in der einfachen Form gibt, wie sie jeder von uns aus dem Baumarkt kennt, kann man hier sehen. Die fachmännische Beschriftung hilft dabei. Aber auch für den Laien ungewöhnlichere Dinge wie Stockhämmer und Steinfeilen sind zu sehen. Von Steinmetzen zusammengetragen und eingerichtet, bietet die

Vitrine auf engstem Raum einen vollständigen Überblick über die Werkzeuge des Steinmetzen.

Darüber hinaus sind größere Maschinen zu sehen: Eine Schleif- und Poliermaschine lässt erahnen, welche Kraft trotz der Technisierung noch nötig war und ist, um einer Steinplatte ihren Hochglanz beizubringen. „Eine Kreissäge!“, hört man oft, wenn man Besucher beobachtet, die die zweite große Maschine in Augenschein nehmen. Die von Laien so genannte Maschine wird vom Fachmann als Fräse bezeichnet. Beachtenswert ist, wie beweglich ein Fräsentisch ist und es so erlaubt, Werkstücke in verschiedenen Winkeln unter dem Sägeblatt hindurch zu schieben. Der Tisch der ausgestellten Fräse ist aus Sicherheitsgründen fixiert, es lohnt sich dennoch, ihn genau in Augenschein zu nehmen.

Gegenüber ist als weitere große Maschine das Modell einer Seilsäge aufgebaut. Originale Rollen und ein originales Seil deuten an, wie die Endlosseil-Konstruktion funktioniert, mit der bis heute in Werksteinbrüchen löcke gesägt werden

Rudolf CONRADS